

Preussischen Truppen bald nach deren Ankunft drei Mann unter den Symptomen des Brechdurchfalls erkrankten und in besonderer Rücksicht darauf, daß die Ostseeprovinzen von der asiatischen Cholera mehr oder weniger heimgesucht sind, sofort aus der Caserne des Schlosses Pleißenburg entfernt und in das städtische Krankenhaus getrennt von den übrigen Kranken aufgenommen wurden. Seitdem sind noch mehrere Soldaten derselben Truppen von der Cholera befallen und ebenfalls in letzterwähnte Anstalt zur Cur gebracht worden. Sämmtliche Erkrankungsfälle haben jedoch einen günstigen Verlauf genommen; bei allen Erkrankten steht eine baldige Genebung in Aussicht.

Dies ist der wahrheitsgetreue Sachverhalt. Demselben widersprechenden übertriebenen Gerüchten ist daher Glauben nicht beizumessen.

Leipzig, den 27. Juni 1866.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Koch. Schleißner.

Stadttheater.

Fräul. Hedwig Raabe hat in den letzten Tagen mehrere ihrer glänzendsten Leistungen, so „die Grille“, Forle in „Dorf und Stadt“, Marie in „Feuer in der Mädchenschule“ u. s. w., wiederholt uns vorgeführt und auch an all diesen Abenden den gewohnten reichen Beifall gefunden. Wir möchten jedoch fragen, ob solche Reprisen in gegenwärtiger schlimmer Zeit, wo es wirklich schon sehr viel heißt, wenn eine Vorstellung das Haus einmal füllt, gerade rathsam seien? Immer neue Abwechslung scheint uns jetzt dringender als je geboten.

Wenigstens der Beginn der Sonntagsaufführung (24. Juni) brachte eine von Fräul. Raabe hier bisher nicht gespielte Rolle, die Mathilde in Moriz Hartmanns ziemlich dürftigem und uninteressantem Lustspiel „Gleich und Gleich“. Diese Partie allein vermag das Stück zu retten und über Wasser zu halten, wenn sie nämlich in den Händen einer Künstlerin, wie eben unser Gast. Wir sahen sie im vorigen Sommer von Fräul. Auguste Baudius, und wenn wir dem, was Letztere gab, die gebührende Achtung auch nicht versagen konnten, so bleibt es, wie wir nun inne werden, doch weit zurück hinter der mit allen Reizen lieblichster Mädchenhaftigkeit fast verschwenderisch reich geschmückten Gestaltung, zu welcher jene Mathilde durch Fräul. Raabe erwuchs. Es ist ein Geheimniß des Genius, Töne reizendster Naivetät und holdester Wahrheit für Worte zu finden, die bei jeder Anderen nur forcirt, gemacht, altschlug klingen.

Hartmanns Lustspielheldin ist am Ende nichts als eine modernisirte Gurli, die mit ihrer erlogenen Theaterunschuld sich gleichfalls dem ersten besten Mann an den Hals wirft — aber wie adelt die poetische Kunst des Gastes diese ordinäre Erfindung! Wir glauben uns in der That fähig, selbst noch einmal das Kokebue'sche Urbild jener Figur, wie es „Die Indianer in England“ enthalten, zu ertragen, wenn Hedwig Raabe sich dazu verstehen wollte als „Prinzessin von Mysore“ zu erscheinen. Doch Scherz bei Seite, und damit wir aus der Tiefe wieder in die Höhe steigen, warum fehlte im hiesigen Gastspiel der genannten Dame noch eine echt dichterische Perle des naiven Repertoires, die Marianne in Goethe's „Geschwister“? — Die gefälligen Leistungen der übrigen im Hartmannschen Stück Beschäftigten haben wir schon das vorige Mal besprochen; auch heute sind Fräulein Huber (Gräfin), Frau Günther-Bachmann (Gouvernante), sowie die Herren Hod (Baron Walden) und Herzfeld (Leutnant v. Seding) mit Anerkennung zu erwähnen.

Der nach dem Schluß des Hoftheaters von Dresden zurückgelehrte Herr Gustav Roger gab am 25. Juni den „Fra Diavolo“ und enthußiasmirte damit das in wenigstens leidlicher Zahl anwesende Publicum wieder bedeutend. Die Rolle bot ihm nicht nur einen äußerst günstigen Boden für volle Entfaltung der ihm verbliebenen Stimmittel, sondern es ward ihm auch reiche Gelegenheit gegeben, durch ausgezeichnet technischen Vortrag und höchst gewandtes, dramatisch-belebtes Spiel zu glänzen. Hinter der Tournure des feinen Mannes ließ er sehr gut den Räuber nur gleichsam hervorschießen, und Spott, Hohn, Bosheit seines Fra Diavolo hatten mit dem Stolz, der Eleganz und Verschmeideigkeit seines Marquis San Marco eine wirklich interessante Conferenz. Jedenfalls ist Roger auch heute noch einer der Hauptmatadoren im Fache des Spieltenors und wir versprechen uns von seiner nächsten Rolle, „Johann von Paris“ — wenn er nämlich sich wirklich zu noch weiterem Auftreten entschließt —, wohl nicht mit Unrecht einen neuen erheblichen Kunstgenuss.

Das Ensemble der Auber'schen Oper war im Ganzen recht gelungen. Mit viel Humor gab Herr Becker seinen Engländer und die Pamela der Frau Günther-Bachmann hätte es begreiflich gemacht, daß um sie geworben worden wäre auch ohne diebische Absicht. Ein reizendes, grazioses und decentes Zerlinchen in Gesang und Erscheinung war Frau Dumont, Herr Schild (Lorenzo) erfreute mit seiner anmuthend lyrischen Stimme, und das Banditenpaar (Herr Hod und Herr Engelhardt) ersetzte durch Laune im Spiel, was vielleicht am Organ fehlte. Auch die Chöre hielten sich brav.

Von dem einst viel Aufsehen machenden Genrebilde des Düsseldorfer Rudolf Jordan: „Der Heirathsantrag auf Helgoland“ hat Louis Schneider seiner Zeit bekanntlich die Veranlassung zu einem gleichnamigen dramatischen Gemälde hergenommen, in dem die Gestalten der Malerei mit viel Geschick redend eingeführt sind, wenn auch zu bedauern ist, daß der Rahmen zu groß gerieth. Die Ausspinnung in zwei Acte gereicht

dem von Anfang an recht unterhaltenden und durch lebenswahre Charakteristik fesselnden Stücke zum entschiedenen Nachtheil; es hätte nur das Hauptmotiv festgehalten, alle Zuthat aber als mehr oder weniger unwesentlich bei Seite gelassen werden sollen. Wir sahen den „Heirathsantrag“ auf hiesiger Bühne nicht seit dem Sommer 1854, wo Ottilie Berg unvergessenen Angedenkens als Cläre zum ersten Mal vor unserem Publicum debutirte. Am 26. Juni spielte die Rolle nun Fräul. Hedwig Raabe und gewann sich auch damit die Herzen aller Anwesenden. Das anmuthige Fischerkind des Bildes stand in greifbarster und einnehmendster Gestalt vor uns, die köstlichsten Züge und Nuancen drängten sich und ein Reichthum naivpoetischer Anschauungen und Empfindungen ward entfaltet, der uns staunen darüber machte, was eine geniale Schauspielerin auch aus scheinbar unbedeutenden Vorwürfen und Aufgaben sich zu entnehmen versteht. Ueberhaupt war die Darstellung eine recht gelungene; man spürte gleichsam Seelust darin, sie traf den Localton. Herr Hod als ausgewetterter und -gepörrter Hochbootsmann, Herr Herzfeld als lustiger und treuherziger junger Matrose, Herr Sitt als dumm-pfiffiger „Vater Peter Pump“ nebst seinem bornirten „Hannes“ (Herr Engelhardt) — sie Alle verdienten den Beifall, der ihnen in reichem Maße gesendet ward.

Es folgte Carl Blums nun doch schon recht veraltetes und nur noch wenig amüsantes Lustspiel: „Ich bleibe ledig“. Namentlich die caritirten Partien des Freiherrn und der gesallsüchtigen Kärrin Katharina stößen ab. Frau Günther-Bachmann konnte trotz alles Aufwandes ihrer Künstlerschaft mit dieser odiosen Figur nicht versöhnen und Hr. Hod fehlte einigermaßen der aristokratische Pli. Daß Hedwig Raabe auch der Caroline den ihr eigenen Zauber lieh, erscheint selbstverständlich. Recht gewandt und den verschiedenen Situationen angemessen bewegten sich die Herren Stürmer (Kautenkranz), Hanisch (Ludwig) und Link (Gustav). Als gewisige Jose Sabine gab Fräul. Guinand bisher ihr Bestes. — Zwischen beiden Stücken sahen wir ein „Pas de cinq“, worin die betreffenden Mitglieder unferer Ballets zeigten, in welche gute Schule sie bei Fräul. Dehler gehen.

Dr. Emil Kneschte.

Oeffentliche Gerichtssitzungen.

Leipzig, 27. Juni. Von den beiden heute Vormittag unter dem Vorsitz des Herrn Gerichtsraths Ledig und bei Vertretung der Anklage durch Herrn Staatsanwalt Hoffmann abgehaltenen Hauptverhandlungen war die erstere gegen den wegen Eigenthumsverbrechen bereits vier Mal bestrafte Tapezier Friedrich Wilhelm Beher von hier, 25 Jahre alt, gerichtet. Demselben fiel zur Last, am 28. v. Mts. bei Gelegenheit eines Ausgangs aus dem Georgenhanse, in welchem er damals detinirt gewesen, einem hiesigen Ausschnitthändler durch Vorzeigung eines von ihm, dem Angeklagten, selbst unter einem falschen Namen gefertigten schriftlichen Nachweises über erlangte Beschäftigung 1 Thlr. 24 Ngr. behufs Anschaffung von Handwerkszeug abgeschwindelt und diesen Betrag sofort verthan zu haben. Er wurde wegen ausgezeichneten Betrugs zu einer unter einer Drittheilsschärfung zu verbüßenden sechsmonatlichen Arbeitshausstrafe verurtheilt.

Mit der gleichen Offenheit, wie Beher, räumte auch der wegen Diebstahls bereits bestrafte Schriftgießer Georg Fleischhauer aus Hildburghausen, 20 Jahre alt, die ihm beigezeichneten Verbrechen ein. Nach der Anklage hatte er am Nachmittage des 13. März d. J. unter Production eines von ihm zu diesem Zwecke gefälschten Scheines in einer auf der Hainstraße belegenen Wäschehandlung drei Hemden zur Probe verlangt und erhalten, später aber dieselben zurückgebracht und von der einen Sorte ein Duzend, so wie überdies noch vier feinere dergleichen, im Gesamtwerthe von 25 Thlr. 15 Ngr. für seinen Auftraggeber, einen Expediteur Schulze, mit dem Bemerkten verlangt, daß die Zahlung sofort bei Ueberbringung der Hemden erfolgen werde. Der Vorsicht halber gab indessen dem angeblichen „Ausläufer“ des Expediteurs die Inhaberin des Geschäftes eine ihrer Näherinnen zur Begleitung mit. Fleischhauer wußte ihr indessen auf der Gerberstraße zu entfliehen, nachdem er ihr die vier einzelnen Hemden zurückgegeben hatte. Als er alsbald darauf bei einem Schneidermeister auf der Burgstraße das Duzend Hemden verpfänden wollte, stieß er auf Schwierigkeiten und entfernte sich unter Zurücklassung der Wäschstücke.

Der zweite Anklagepunct bezieht sich auf einen von ihm in der Nacht vom 21. zum 22. April d. J. verübten Diebstahl. Fleischhauer war im Gasthose zum blauen Harnisch zur Nachtruhe ein

Zimm
Schne
und
die
sige
Kleid
werf
wertk

fünf
Lotten
gefa
Fabr
Kleid
sam
haus
für
Stel
eine
1 W

den
Mon
ter
über
Fest
erste
Stel
zu
auf
Anst
aus
hera
liefer
eine
selbe
den
ital
stom
schei
sehr
der
fang
Tru
Spi
Ger
wur
en
führ
ital
legt
ihr

Wo
pfl
Klar
sich
den
un
An
hül
wa
rein

über
zur
dur
läß
fö
nif
Lot
der
bes
ge

de
G
ein
(5
95
fu